

Mutter-Ersatz

Autor(en): **M.R.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **30 (1922)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-546627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einsjahre treu zur Fahne halten und mögen wir stets hoch in Ehren halten „Das rote Kreuz im weißen Feld.“
A. A.

Zürcher - Oberland. Samariterhilfs-
Lehrer-Vereinigung. Die am Sonntag, den
12. März, zahlreich versammelten Hilfslehrer und Gäste
hörten am Morgen im Kranken Asyl Müti einen Vor-
trag an, in freundlicher Weise gegeben von Herrn Dr.
med. A. Walder. Unter Vorzeigung einer ganzen
Reihe Knochenbrüche verschiedenster Art im Röntgen-
bilde erläuterte er die sachgemäße erste Hilfe durch
den Samariter.

Der Anschauungsunterricht gilt in neuerer Zeit als
eine der besten Lehrmethoden, jedoch kaum auf einem
andern Bilde wird er wirkungsvoller sein, als wie das
auf dem Gebiete der Röntgenaufnahmen der Fall ist.
Was alle Erklärungen über das Wesen der Knochen-
brüche in Worten nicht zu vollbringen vermögen, so
drängen solche Bilder das Verständnis für dasselbe
förmlich auf. Die lehrreichen Erklärungen, die uns der

Vortragende hierzu gab, und die Mahnworte, die er
an uns richtete, beim geringsten Verdacht auf Vor-
handensein eines Knochenbruches lieber den Arzt zu
rufen, bleiben gewiß in nachhaltiger nützlicher Erinne-
rung der Zuhörer. Zum Schluß bekamen wir in
der Person eines seit vielen Jahren stark gichtkranken
Fräuleins ein lebendiges Bild des Begriffes „Arbeits-
fähigkeit“ zu sehen. Da wir vorher im Röntgenbilde
die arg verkrüppelten Gelenke des Fräuleins gesehen,
so mußten wir uns beim Anblick der Hände und
der Arme des lebendigen Beispiels staunend fragen,
wie ist es noch möglich, solche feine Handarbeiten aus-
zuführen, wie wir es mit eigenen Augen sehen konnten.

Wenn viele, die nach verheiltem Knochenbruch ihrer
Meinung nach zu früh vom Arzte zur Arbeit und
damit in ihrem Interesse zur Bewegung angehalten
werden, das erwähnte Beispiel eines riesigen Willens
zu nützlicher Tätigkeit mit eigenen Augen sehen könnten,
sie würden den Begriff „Arbeitsfähigkeit“ nicht, wie
es leider nur zu oft geschieht, so engherzig auslegen.

K. E.

Mutter-Erlaß.

Großvater wollte sein Enkelchen gerne spa-
zierenfahren, wenn häusliche Pflichten Müt-
terchen daran hinderten. Begeisterte doch das
halbjährige Herzchen das 72jährige Groß-
vaterherz schon zur guten Tat, wenn es vor
Bergnügen hellauf krächte, trug man das kleine
Pferdchen in seiner Equipage die Treppen
hinunter. Diese musikalische Einleitung zur
Fahrt wurde ihm ein tägliches Bedürfnis,
und weil frische Luft dem winzigen Stadt-
pflänzchen so nötig war, dehnte Großvater
seine Besuchszeit aus. Was die Bitten der
erwachsenen Kinder kaum vermochten, erreichte
das Krähen eines glücklichen, hilflosen Baby,
trotzdem die Ausübung der guten Tat störende
Erscheinungen brachte. Großvater sah sich
nämlich im Volksgarten so oft und beharrlich
von Neugierigen belagert und angesprochen,
daß er sich das erstemal wunderte: „Ist dein
Kind so außergewöhnlich für die Mailänder
oder bin ich's?“ „Keines von euch beiden
Lieben, nur der Wagen verdient sich das hohe

Interesse. Denn ein fahrbares Bettlein be-
deutet ihnen noch eine Rarität.“ Und Groß-
vater begriff nun, was Mutterherzen bewegte,
was die vielen großen Mädchen, knapp dem
Schulzwang entwachsen und sich das erste
Brot mit Kinderwarten verdienend, sichtbar
dachten: „So würde ich nicht müde und der
Rücken schmerzte mich auch nicht vom weiten,
mühseligen Tragen!“ Wozu der mitleidige
Beobachter dieser Erscheinungen hinzufügen
möchte: „Und das anvertraute arme Ge-
schöpfchen befände sich auch wohler!“ Aber
Großvater begriff nicht, warum in der schönsten
Allee, wo breit und behäbig Frauen in bunter,
vornehmer bis prächtiger Anmenschtracht thronen,
so streng-kritische Blicke das Fahrzeug muster-
ten. Ein solches hätte sie doch der Unent-
behrlichkeit ihrer wichtigen Eigenschaft nicht
beraubt. Aber dem köstlichen dolce far niente!
Das beständige Tragen der kleinen Herrschafts-
kinder erlaubte gründlicheres Schwagen als
eine aufgedrungene Handarbeit, die bei der

Praxis eines Wägelchens gefahrdrohend winkte. Man verzichtete doch nicht ohne hohen Preis auf das eigene Familienleben, liebte das fremde Kind und entbehrte das eigene, ließ den Lebensgefährten das ihm zu eigen angeordnete Gut vermissen. Einige Jahre wenigstens Wohlleben genießen, nippen am goldenen Kelch der obern Zehntausend, zuweilen in Gesellschaft der Dame zum Nachmittagskonzert bei Tee oder Vikör mit feinem Gebäck, indessen an der Brust das reichgehüllte Menschenbündelchen die Töne des Orchesters und der fremden Mutter Milch einsaugt. So viele Annehmlichkeiten überbrücken schon einige Opfer.

Großvaters Enkelchen erlebte den dritten Sommer, von welchem es mit Mütterchen einige Wochen fern der heißen lombardischen Metropole am Meer zubrachte. Das kleinere Kind des gastlichen Hauses schloß trotz seinem wilden Temperament mit dem still-fröhlichen Schweizerchen sofort Freundschaft auf die ganze Feriendauer. Sein sechsjähriges Schwesterchen dagegen quälte sich um Pappas Liebe, zeigte sich feindselig, wenn die Eigenschaft seiner Nation: Sympathie auch für ein fremdes Kind, sich kundtat. Und Mama gefielen weder die Kleine noch die Große, wünschte trotzdem von ihr wiederholt zu hören, daß sie wirklich hübsche Kinder besitze; wollte dies auch vom abwesenden Dritten bestätigt wissen und bestimmte impulsiv gemeinsame Fahrt dorthin. Landeinwärts auf der Heeresstraße strebte der Zweispänner zur Höhe über die Zone der Oliven und Edelkastanien bis zum Felsenestchen, wo Klein-Alma ihre erste Liebe kennen lernte. Signora E. mit Gefolge kletterte aus dem Wagen, ging durch einige

winklige Gäßchen und rief in eine Haushöhle hinein einen Namen, worauf eine kräftige Frau, am Rockzipfel das eigene, im Arm das Pflegekind, erschien. «O, cara mia piccina!» begrüßte die echte Mutter den zehn Monate alten Säugling in kunstvoll innigem Ton, strich mit den Fingern über die Wäcklein, küßte Händchen und Stirne. Da Alma die Zärtlichkeiten gemütsruhig duldete, glaubte Mama soviel verwandtes Gefühl geweckt zu haben, das Menschlein ans mütterliche Herz drücken zu dürfen. Doch Alma zog ein Mäulchen und schnappte nach Luft, um dann mit Wucht den Protest loszuheulen. Die Aermchen streckten sich nach der, die in Not und Hungerqualen zu Hilfe kam, und schmiegten sich fest an den wiedergewonnenen Körper. Verlegen entschuldigt die Amme das Kind der andern, und Signora war so sehr vernünftig, zu begreifen: „Es ist noch zu klein, um mich von einem Monat zum andern wieder zu kennen.“ Arme Mutter! Du selbst kennst dein Kind nicht besser, und kehrt es dann erst in dein Heim zurück, ist das Brücklein von Herz zu Herz so leicht und lose gefügt, daß eine schwere Belastungsprobe es gefährdet.

Vor das Haus hatte die Frau Strohseffel gestellt für die Gäste. Sie selber ließ sich auf die Stufen nieder und bot der Kleinen ihr Glück. Alma sah nur noch die Spenlerin, studierte ihren warmen Blick, lächelte in seliger Wonne und sättigte sich in den Schlaf. Signora gab das Zeichen zum Aufbruch, nahm Abschied und kehrte, mit sich zufrieden, ins Heim zurück. Welch vorzügliche Quelle hatte sie ihrem Kind gewählt, es machte ihr Gewissen so froh! M. R.

Reinlichkeit im Vertrieb von Nahrungs- und Genussmitteln.

Eine recht unangenehme und anscheinend schwer auszurottende Muffite im Verkauf von

Nahrungsmitteln ist das Lecken der Fingerspitzen seitens der Verkäufer zum Entfalten